

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Str. 9-10, Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Posto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG, Telefon 22 22 52, Postfach-Posto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Postämtern / Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Posto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einpfeilige Zeilenlänge oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Retiketten: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Geschäftsgebühren 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Anfertigung Montagabend

Frauenstimmrecht ist zeitgemäßer denn je

Von der 33. Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.

J. M. Wer Frau um Frau ihren Platz im impaviden Luzerner Grossratssaal des mehrere Hundert Jahre alten Regierungsgebäudes einnehmen sah, kam unwillkürlich auf den Gedanken, daß sich die Frauen im "Parlament" selbstverständlich und erfolgreich ausnehmen.

Als nun die Präsidentin, Frau E. Fischer-Alioth, die geliebten Delegierten, wie auch Herrn Stadtschreiber Dr. Wy herzlich willkommen hieß und viele ermunternde und anerkennende Worte, welche fortwährend denkende Magistraten der Verammlung gefandt hatten, vorlas, erhielt man so recht das Gefühl, die Vertretung des Verbandszweckes, das Stimm- und Wahlrecht der Schweizerinnen, müsse eigentlich nicht mehr fern sein.

Auch während dem verfloffenen Jahre hatte der Verband, wie der Jahresbericht in konzentrierter Form zeigte, immer und immer wieder viel zu tun, um die Verwirklichung einer größeren Mitwirkung der Frau an der Gestaltung unseres gemeinsamen Geschicks zu erreichen.

Um die eigenen Reihen noch mehr zu stärken, ihnen vor allem auch junge Kräfte auszuweichen, war an dem Herbsttag ob Aarau ein Wochenkurs organisiert worden. Vertreterinnen von Jugendorganisationen aus den verschiedenen Lagern, evangelische und katholische Mädchen, Sozialistinnen, Gütemplearinnen und Wohlfahrerinnen wurden mit unserem Ideengang um Rahmen der Frage, "Die Aufgabe der Schweizerfrau heute und morgen" vertraut gemacht. Auch über die diesjährigen Bodenspendenfeier erhielt man von Fräulein Krieg Beherauskunft.

Wie unsere Vereinerinnen bereits in der letzten Nummer unterrichtet werden konnten, hatte in Schaffhausen für Frauen ein Kurs in Vereinsleitung stattgefunden. Es wäre von großem Nutzen, wenn unsere Sektionen vielleicht auch in Verbindung mit anderen Frauenvereinen, ebenfalls derartige Kurse abhalten könnten. Denn je besser wir uns informieren, instruieren, umso sicherer erreichen wir unser Ziel, umso besser wird für den Augenblick ausgerichtet, umso voll und ganz Bürgerinnen sein können.

Die Wahlen ergaben eine einflussreiche Wiedereinwirkung der verdienten Präsidentin, Frau Fischer-Alioth, Basel. An Stelle von Fräulein Gerlach und Fräulein Weber, welche aus dem Zentralvorstand zurücktraten, wurden Fräulein Biehler, Zürich, und Frau Widmer-Zeill, Basel, gewählt.

Ein besonderer Arbeitsbereich war dieses Jahr auch wieder das Malen und Einzeichnen von Eingaben und Schreiben an die Behörden gewesen. So hatte man an das Volkswirtschaftsdepartement das Gefühl gefasst, es möchten auch Frauen in die Expertenkommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung gewählt werden. Frau Dr. Leuch, Fräulein Mey und Frau Dr. Schwyzer waren vorgeschlagen. Der Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung hatte darauf geantwortet, daß die Frauen in der großen Kommission vertreten sein würden. Vorläufig werde aber nur eine kleinere Expertenkommission von Versicherungs-Sachverständigen eingerichtet. Leider finden sich keine Frauen darunter. - Auch ein Schreiben an die Oberpostdirektion wollten

wir nicht unerwähnt lassen: Es wäre den Schweizerinnen eine Freude, zur Abwechslung das Porträt einiger großer Schweizerinnen in unseren Postmarkten zu erblicken. Die Oberpostdirektion meinte zwar auf diese Anregung, daß mit der Helvetia und den Trachtenmädchen das weibliche Element schon reichlich vertreten sei. Das ist allerdings ein schwacher Trost, ähnlich demjenigen, welchen man scherzweise zu hören bekommt: "Was wollen die Frauen noch in die Regierung?" "Die Regierung ist ja bereits weiblich."

Anlässlich der Wahl des Nationalrates wurden die Kandidaten vergangenen Herbst eingeladen, sich über die Beteiligung der Frau am wirtschaft-

lichen, sozialen und politischen Leben des Landes auszusprechen. Es traten auf 76 Briefe 13 Antworten ein, von denen nur eine völlig negativ, die anderen teils für ein beschränktes Mitspracherecht der Frau, teils für die volle politische Mitarbeit eintraten. Unser Frageblatt, das eine Auflage von 38,500 Exemplaren erreichte, wurde auf der Straße verteilt und erschien auch in den Zeitungen.

Gefühlsverwandelt wurde die in Frage stehende Totalrevision der Bundesverfassung nach unseren Experten gründlich studiert und die Stellungnahme und Wünsche der Frauen formuliert.

Die Statuten wurden auf Grund von Vorschlägen der Revisionskommission, der Präsidentinnenkonferenzen und einiger Sektionen nach gründlicher Besprechung revidiert. Die Sektion Basel beauftragte, den Namen des Verbandes in "Verband für die Mitarbeit der Frau im Staat" zu ändern. Dieser Name reiche über den alten noch hinaus, indem er nicht das Mittel, sondern das Ziel, zu

welchem das Mittel verfallen solle, nenne und - vor allem auf dem Bande - weniger Vorurteile erwecke. Dem an sich gut gemeinten Vorschlag begünstigten Rotationsreden der Frauenbewegung mit einem würdigen Mann darf fast sagen, glühenden Befehlen zum alten Namen, der eblen Farbe.

Die Abbotin Frau Schärer-Robert gab als Sekretärin des neuorganisierten Frauensekretariats ein solches Temperamentvoll einen kurzen Heberblick über besten Ziele und Arbeiten. Die Sekretärin findet den Aufgabenzweig in einer der nächsten Nummern umrissen.

So legte den Teilnehmerinnen der Tagung ganz besonders als Herz mit dem Sekretariat Fühlung zu nehmen, um immer je ein Anliegen im Interesse der Frauen hätten. Sie füllten dem Sekretariat damit seine Ziele zu erreichen, nämlich wiederum den Schweizerinnen überhaupt zu helfen. Das Schweizer Frauensekretariat fühlt sich verpflichtet, ein sicheres und zuverlässiges Verbindungsglied zwischen Frauenchaft einerseits und Volk und Behörden andererseits zu sein, an dessen Arbeit man deshalb auch nie vergeblich appellieren wird.

Je und je hat sich die Schweizerische Frauenbewegung warm für den Frieden eingestellt. Mehr als den Männern erscheint den Frauen der Krieg nicht nur etwas Gräßliches, sondern zugleich auch etwas Notwendiges, ihrem Wesen Fremdes. Es war daher gar nicht anders möglich, als daß der Vortrag von Herrn Prof. E. Ribbat (Genève) über "Die Schweiz und die Pläne zu einem neuen Bund der Völker" lebhaftes Interesse erweckte.

Auch für einen neutralen Staat gibt es lebendige nur eine Garantie, nicht in den Krieg gezogen zu werden: den Weltfrieden. Dieser Weltfriede ist keine Utopie. So gut sich die Staaten Amerikas zu den Vereinigten Staaten zusammengeschlossen haben, so gut sich die Kantone zum Schweizerischen Bundesstaat vereinigt haben, so gut können sich auch die Länder Europas verbinden und wiederum mit anderen Erdteilen zusammen einen Staat der Welt bilden. Denn wäre jeder Weltbürger und eines jeden Vaterland die Welt, er würde keinen anderen so gut Schweizerbürger sein, wie man heute so gut Genfer, Zürcher, Basler, Winterer ist. So selbstverständlich wird bei unseren Feinden die Schweiz ersenne und Antonsjahne nebeneinander sehen, so selbstverständlich könnten wir neben ihnen auch die Fühne der übernationalen staatlichen Organisation erblicken.

Amerika beschäftigt sich schon mit konkreter Anregungen für eine überstaatliche Organisation. An der Mostauer-Konferenz seien entsprechende Gedanken geäußert worden und auch die Minister der Dominions hätten anlässlich ihrer Londoner-Konferenz eine derartige Einrichtung entschieden bekräftigt.

Zugunsten dieser überstaatlichen Organisation müssen ähnlich wie im Bundesstaat Rechte des Einzelstaates zugunsten des überstaatlichen Geschicks abgetreten werden. Damit wäre auch der Boden für eine kraftvolle überstaatliche Erziehungsgemeinschaft gegeben. Nur diese vermag den Frieden zu garantieren, nämlich daß auch gegen einen neuen Weltkrieg vorgeschritten würde. Damit würde sich die Frage der Schweizerischen Neutralität bei militärischen Auseinandersetzungen nicht mehr erheben, weil ja die Erziehungsmacht der zentralen Macht an Stelle der Mittelmacht einzelner Staaten zur Aufrechterhaltung des Friedens träte. In der Regierung des übernationalen Organismus würden die Vertreter der einzelnen Staaten nicht als deren Repräsentanten wir-

"Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"

Pfingstgedanken

Was der Apostel Paulus von Moses und den Kindern Israel sagt, daß sie nämlich eine Decke vor ihrem Angesicht haben und darum das Alte Testament mit verstaubten Herzen und verhäulerten Augen lesen, so daß sie Gottes Frohbotschaft in Jesus Christus nicht hören und das selbe Licht der Gnade nicht aufnehmen können, das müßte vielleicht auch immer wieder über uns und unser Leben - und nicht nur etwa über unsere heutige Welt und Zeit - gesagt werden. Alle Schuld und alles Unrecht, das im großen und kleinen, in der Masse und im Einzelnen, ja sogar bei uns selbst seinen Anfang, und wenn es uns heute dünkt, daß unser Verstand mit Blindheit geschlagen sei und mit verhäulerten Augen, so ist in der Tiefe des Abgrundes Hilfe, dann schauen wir in dieser Tatsache das Bild unseres eigenen Lebens und Wesens, das oft genug auch mitten in einem ehrbaren und rechtschaffenen Wandel von Finsternis umfungen, in Torheit verwickelt und von Blindheit geschlagen ist und darum heimlich brennende Wunder in sich trägt und so wenig wie Moses und die Kinder Israel mit aufgedecktem Angesicht, in dem sich "die Klarheit des Herrn widerpiegelt", die Frohbotschaft Gottes wirklich hören und das selbe Licht des Evangeliums wirklich aufnehmen und annehmen kann.

Uns selbst diese Decke von den Augen wegzureißen, um aus Winden Sehende, aus Verstockten Hörende zu werden, geht über unser eigenes Können und Vermögen. Gott selbst muß da handeln, soll wirklich das Unrecht geschehen, daß, statt in der Welt unserer eigenen Gedanken und Urteile, unserer Sehnsüchte und unserer Schmerzen, kurz in der Welt unserer eigenen Gerechtigkeit zu verharren, plötzlich die Jeseln,

in denen wir gefangen liegen, gesprengt werden und die Türen jener Welt sich uns auf tun, die tatsächlich Gottes Welt ist und von der der Apostel Paulus sagt, daß in ihr der Geist der Freiheit regiere. Nun aber hat Gott in Tat und Wahrheit also gehandelt. An Pfingsten ist das Unrecht geschehen, daß da Menschen statt nur von ihrem, vom Geiste Gottes erfüllt, durchdrungen, ja gleichsam über sich selbst hinausgehoben, aus der Zelle der Knechtschaft ihres Jaisins in Verfassung und Unmöglichkeit in die uneingeschränkte Freiheit der Kindenschaft Gottes versetzt wurden, daß da eine Gemeinde sich sammelte aus allen Sprachen und Zungen, um gemeinsam Gottes Wunder zu preisen und dem Namen des Herrn Christus zu lobpreisen! Das Wunder der Pfingsten ist daher das Wunder des Geistes Gottes, der sich selbst seinen Üblichen, der Kirche in ihren Gliedern mitteilt, damit sie ihn "im Geist und in der Wahrheit" anbeten. Er selbst reißt mit allmächtiger Hand den Schleier von ihren Augen weg und macht sie also zu Sehenden, zu Versehrten und darum zu Zuhelnden.

Solches ist aber nicht nur einmal jener Pfingstgemeinde zu Jerusalem widerfahren, sondern, so wahr der Herr der Geist ist und darum in vollkommener Freiheit die Schranken und Gesetze der Ordnungen dieser Welt durchdringt, will es als das Wunder der Pfingsten, als das Werk seiner Gnade auch heute seine Kirche und uns selbst mitten in einer verkehrten und gebundenen Welt widerfahren. Auch wir sollen aus blinden Sehende, aus gebundenen in Freiheit dankende und betende Menschen werden. Es geht da wahrhaftig um nicht weniger als um eine Neuschöpfung, die Gott an uns vollbringen will. Darum bitten wir: Komm, Schöpfer Geist!

H. R.



Ein heiterer Roman von A. Z. Monti.

Als Albert Müller das Büro verließ, um seine Sommerferien anzutreten, und seine Schritte in Richtung des "Café Suisse" lenkte, überkam ihn die merkwürdige Vorahnung, daß dies ein guter, ein ganz besonderer Nachmittag sein werde.

Der strahlende Sonnenschein hatte ihn an diesem Morgen früher als sonst geweckt. Während an anderen Tagen die lästige Prozedur des Aufstehens nur reichlich mühsam konstatieren gung, sprang er an diesem Morgen trieb und ohne mit seinem Los zu zögeln, aus dem Bett. Der Wind des dreißigjährigen Aussehers war an diesem Morgen idyllischer als in seinen trübsten Jahren, sein Geist klarer und seine Sinne aufnahmefähiger. Er empfand sein Zimmer behaglicher als sonst. Auch das Frühstück, das ihm das Mädchen brachte, schien ihm besser als sonst, der Tee war nicht so dünn, wie an anderen Tagen, das Brot war nicht hart. Und obwohl er mit seinem Geist fertig war, klingelte es, und ein Schneider brachte ihm den neuen Anzug, an dessen Eingriffen er nie und nimmer geglaubt hatte. Nun war

der schöne, hellgraue Anzug da, er saßte tabellos, und der Schneidermeister entzündete sich mit tausend schönen Worten wegen der Verpöpfung - durchaus wie es sich schied.

Trotz der Kleideranprobe war es noch früh am Morgen. Albert mußte sich nicht beeilen, um pünktlich in sein Büro zu kommen. Er ging zu Fuß dem See vorüber, ließ sogar die frühe Luft, die über dem Wasser lag, durch seine Nase strömen. Er sah die ersten Mädchen an, die den glänzenden Wägen ein paar Brotkrumen zu streuen. Am Wellenreue begegnete er zwei Mädchen, und im Ueberwachen seiner frühlingshaften Gefühle lagte er sie an. Die Mädchen erwiderten das Lächeln, und als er sich umdrehte, bemerkte er, daß auch sie ihm nachschauten und lächelten. Es war schön, gut gelaut zu sein und diese gute Laune auch zeigen zu können.

Auch im Büro - er besaßte den Posten eines Sekretärs am städtischen Steueramt - verließ der letzte Morgen vor seinem Urlaub durchaus erfreulich. Sein Chef lobte ihn wegen eines komplizierten, doch zur Zufriedenheit erledigten Aktenbündels, und seiner Züchtigkeit zu freuen, als schon das Telefon klingelte und sein Freund Theodor Toller ihm ein paar nachmittäglichen Pfandstunde um Café Suisse anforderte. Kein Wägen trübte den Sammel seines Gemüts, als er pünktlich um fünf Uhr die Terrasse des Cafés betrat. Theodor war schon da. Er saß auf der Terrasse im bequemsten Stuhl, zwei weiße Rissen im Rücken, die Beine lang ausgebreitet, eher liegend als sitzend,

mit gelangweilten Augen das bunte Auf und Ab des Straßenverkehrs betrachtend.

"Hallo!" mal alles was er sagte, als Albert in sein Büro trat.

"Hallo! Wie geht's?" Albert schlug ihm gut-gelautet auf die Schulter.

"Du hast eine förmlich grobe Art deiner Wiedersehensreden Ausdrucl zu geben", lächelte der Freund. "Und du hast eine nicht minder grobe Art, deinen besten Freund mit einem blasierten Hallo zu begrüßen."

"Es dich!" Albert setzte sich, oder vielmehr, er versuchte, sich zu legen, fuhr jedoch sofort wieder in die Höhe: "Du!" rief er und hatte mit begehrten Augen auf die Straße. "Siehst du nie? ... Die Frau dort? Mit dem grünen Hut? ... Fort!"

Theodor drehte sich gelassen um. "Sehr blödsinnig" bemerkte er anerkennend. "Doch du weißt, blond ist nicht mein Fall!"

"Du siehst herzlich" lächelte Albert, während er das Mädchen mit seinen Blicken verfolgte. Jetzt ging sie auf die gegenüberliegende Straßenseite, verlor langsam ihre Schritte und blieb vor einer Geschäftsauslage stehen.

"Du bist blasiert!" rief Albert empört. "So eine Frau wie diese findet man nicht wieder."

"Nun, wenn du so auf diese Frau verfallen bist, so geh doch hin und sprich sie an!"

"Wie...?" Er hatte sie verabschiedet an. "Dann hätte ein verärgertes Schalter über sein Gesicht. Unwillkürlich mußte er jetzt nämlich daran denken, wie wenig Glück er bei den Frauen bis jetzt gehabt hatte, und was für peinliche Folgen dieses, für seinen Freund so allfällige Anreden lieblich für ihn selbst hatte. Drimal in seinem bisherigen Dasein hatte er es gewagt, dem Sturm seines Blutes, der Sehnsucht nach Frau und Liebe nachzugeben. Eine Vertreterin des schönen Geschlechtes auf der Straße anzusprechen. Das erste Mal - er war etwa sechzehn Jahre alt und trug seine ersten langen Haare - da hatten zwei Schulmädchen auf der Straße ihn so heranzufordern ausgelacht, daß er im Wellenbewußtsein seiner männlichen Ansehungszeit herzerbeutend an die beiden Mädchen herantrot und schallend ausgelacht wurde. Sie hatten ihn nämlich nicht anordnen ausgelacht, weil an seinem Hut ein Zettel steckte mit der Aufschrift: "Aufstufung! Zerbrichlich! Nicht fürzen!" Es war ein Scherz Theodors gewesen, den er diesem nie verzeihen konnte. Das zweite Mal hatte er sich, es war kurz nach der Matura, an eine elegante Dame heranzuwagen, um für seine Begleitung anzutragen. Aber sie hatte weniger für seine Person als für seine Briefstafel Interesse befaßt, worauf Albert sich voller Eitel abgewandt hatte. Das dritte Mal, vor einem halben Jahr, überwand er abermals seine Schüchternheit und prä-

Josephine Stadlin — die erste schweizerische Redaktorin

Vor einem Jahrhundert, im Jahre 1846, erschien in Zürich die erste Nummer einer Zeitschrift, die durch ihre Neuartigkeit Aufsehen erregte, denn — sie wandte sich vornehmlich an Frauen. Ihr Name war zunächst der Programm:

„Erzieherin, eine Zeitschrift über weibliche Erziehung“.

Gleich von Anfang an vollzeigte sie, daß die Frauen geborene Erzieherinnen seien, freilich nur ihrer Aufgabe, aber keineswegs ihrer Befähigung nach. Die Zeitschrift wollte dazu beitragen, daß die Frauen zur Erfüllung ihrer erzieherischen Lebensaufgabe in und außerhalb des Hauses tüchtig würden. „Das tene hohe Aufgabe des Weibes immer allgemeiner, immer klarer erkannt, immer vernünftiger, immer treuer erfüllt werde — solches streben diese Blätter als Zweck an.“

Während sechs Jahren erschien diese Zeitschrift jährlich drei- oder viermal, erdrierte bald eingehend grundsätzliche Fragen der Erziehung, griff bald Beispiele guter und schlechter Erziehung aus dem Leben an und behandelte sie in lebendiger und fast modern anmutender Art und Weise oder zeigte den Müttern in „Briefen“ einen Weg zu fittlich und religiös vertiefter Erziehung des Kindes.

Hinter der Anonymität der Herausgeberin stand eine Frau nicht weniger geistig als auch sehr wenig von sich reden machte: Josephine Stadlin, die spätere Frau des zürcherischen Bürgermeisters Lehner. Als Leiterin eines Privat-Instituts für junge Mädchen besaß die damals vierzigjährige so viel Autorität und Ansehen, daß sie von der Erziehungsbehörde eine Spezialerlaubnis zum Besuche der Universität erhielt — drei Jahre lang, bevor in der Schweiz die Frage des Frauenstudiums durch die Russinnen aufgenommen wurde.

Josephine Stadlin, die Jünger Arzttochter, hatte sich mit 23 Jahren gezwungen gesehen, für ihre jüngeren Geschwister zu sorgen. Aus Not und innerer Berufung zugleich gründete sie in Aug eine Erziehungsanstalt. Später erhielt sie einen Ruf nach Verdun in das Bekalozzi-Institut. Bekalozzi selbst war schon vier Jahre tot, als sie unter Lieberers Führung dort zu unterrichten begann.

Sie blieb aber nicht an der in Mode gekommenen „Methode“ haften und begnügte sich auch nicht mit

dem, was sie im Institut von den Ideen Bekalozzis erlernt hatte, sondern griff zu besten Methoden gründlicherer Art zurück. Durch vertieftes Studium wie durch persönliche Veranlagung wurde sie in mehr als einer Hinsicht zu Bekalozzis Jüngerin. So leitete sie die selbst in einem Frauenloft erzeugten worden war, im vortrefflichen Zürich ein Mädcheninstitut in bewußt überkonfessionellem Geiste, zu einer Zeit, da harte Spannungen konfessioneller und religiöser Art Katholiken und Protestanten trennten.

Aber noch in anderer Beziehung war Josephine Stadlin eine Schülerin Bekalozzis. Wie keiner vor ihm hatte Bekalozzi auf die ungeborene und gesellschaftlich entscheidende Bedeutung hingewiesen, die der Frau als Mutter und Erzieherin zukommt. Die Menschenbildung, d. h. die Erziehung zur Menschlichkeit hatte er wesentlich in die Hände der Frau gelegt. Ihr mütterliches Vertrauen und Güte im Kinde wendendes Tun war ihr das, was in erster Linie den im Verderben verfunkenen „Weltteil“ retten konnte. Wohl waren seit dem Tode Bekalozzis viele öffentliche Schulen entstanden, aber man dachte nicht daran, der Frau in der Schule die Möglichkeit zu erzieherischem Tun zu geben. Alle Vorkursen wurden durch Männer besetzt. Hier nun legte Josephine Stadlin ein. Sie übernahm die Bekalozzischen Gedanken der Aufgabe der Frau aus erzieherischem Gesicht. erkannte aber den Mangel einer Vorbereitung auf diesen Beruf und gründete daher ein privates Lehrerinneninstitut.

Ungünstige Verhältnisse zwangen sie bald dazu, nicht nur die Herausgabe der „Erzieherin“ einzustellen, sondern auch Institut und Seminar aufzulösen. In der Stille der folgenden Jahre entwarf dann ein großes Werk über Bekalozzis. Sorgsam verarbeitete die alternde Frau viele noch unbekannte Schriftstücke von Bekalozzis Hand und setzte damit der Bekalozzischen Erziehung einen unvergänglichen Dienst. Der erste der sieben geplanten Bände aber erschien erst nach ihrem Tode.

Josephine Lehner-Stadlin, die als erste Schweizerin eine Zeitschrift herausgab, die als erste Zutritt zur Universität bekam, die den Weg ebnete für alle Frauen, die heute im Schulbetrieb tätig sind, die Bekalozzi-Vogelgräbin, hat uns in ihren Werken heute noch Bedeutendes zu sagen.

Dr. Eilly Weber

Von Kleidern und Frauen

Kennen Sie die Donnerpredigt des Propheten Jesaja an die eleganten Frauen seiner Zeit? Da gehen „mit aufgeschämtem Daise und geschminkten Angesichtern, treten ein und schwärzen, und haben kostliche Schuhe an ihren Füßen... In der Zeit wird der Herr den Schmuck an den kostlichen Schuhen wegnehmen, und die Spitze, die Spangen, die Krullen, die Armbrangen, die Dauben, die Hüften, die Schrägen, die Schürlein, die Hüftschürlein, die Chausspangen, die Hüfte, die Haarschänder, die Festschleier, die Mäntel, die Schleier, die Buntel, die Spiegel, die Koller, die Vorien, die Mittel, und wird entgegen für guten Geruch sein, und ein leises Band für einen Gürtel, und eine Wage für krauses Haar und für einen weiten Mantel ein enger Sauf. Solches alles anhat beiner Schöne.“

Kleider — Ausdruck des Lebensgefühls. Unendlich ist diese Freiheit. Dem Propheten sind die Gewänder Symbel. Auch aus ihnen spricht der Unglück der Zeit. Wir können die Welt ansehen nur wir wollen, auch im Kleinsten, sichtbar zu fühlen, kann ihr Wesen offenbar sein. In der Kunst, in der Staatsverwaltung, in der Sprache, oder in der Mode, erfinden wir den gleichen Stil. Es gab Zeiten eines sehr geschlossenen Stils, die Klassik, das Empire, das Rokoko, das Biedermeier, das sind so Beispiele

für Stile, die sich im Leben und in der Kunst erkennen lassen. Sehen wir ein Kleid oder ein Möbel aus der Biedermeierzeit an — gleich fühlen wir eine bestimmte Atmosphäre. Wie weit weg sind wir heute von solch bestimmtem Stil: wie weit weg von der hellen Leichtigkeit vergangener Zeiten. Wie einformig, ja phantastisch, ist an dem heutigen Spiel zwischen Mode und Gesellschaft. Noch an letzterem Punkte möchte ich eine kurze Erinnerung vom Kaufmann einer hellen Seite, von vollfarbigen Säten mit Vögeln, Federn, Rosen oder Früchten. Seide war etwas Kostbares, und das Alltagskleid war einfache Baumwolle. Und was würde sie erst von Großmutter Kleidergeschäft! Redet nicht und schmückig greift unsere Mode ein oder das andere Detail aus jenen vergangenen Zeiten auf, beruht da ein Revolutionsbewusstsein, eine Aime zu kopieren. Aber was nicht das? Keine immerfreudigen und neuen Epochen sind vorbei. Und diese Zeitungszeitung und das Suchen unserer Mode wird durch solche Kopieren nur noch beschleunigt. Aber wie sollte denn gerade die Mode sich umstellen in einer Zeit, in der alles wandt, in einer Zeit ungeheurer Katastrophen und wirklich neuen Aufbaus.

Moderne Infantilität. Ich will Sie nicht mit einer Philosophie der Mode plagen, auch wenn sie recht interessant wäre. Es gibt auch heute Spezifisches. Auffallend ist die Kindlichkeit der kurzen Faltenröcken. Ja, das Ganze, Infantile einer modernen Frauenverehrung. Früher einmal in Großmutter Zeiten, hat schon das kleine Kind wie ein erwachsener Erwachsener aus, das junge Mädchen wie eine reife Frau. Sehen wir doch ein Familienalbum an! Heute kann eine Frau von 40 Jahren wie ein kindliches Mädchen aussehen. Das ist zweifellos Ausdruck tieferer Wandlungen. Wie männlich war einst das Aussehen des Mannes mit Bart und Würde, und wie betont weiblich die Frau. Welcher Gegensatz, welche Spannung zwischen beiden, wieviel Geheimnis und Befangtheit. Ist das kindliche Aussehen heute nicht ein verächtliches Aufbeben dieser überlegenen Spannung? Der Zauber

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8
Tel. 577 22

Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

grünen Teppich steht ein mütterlicher Tisch mit zwei Stühlen, und hier kniet sich alles ab, was für Mut und Katrin das Leben lebenswerter macht — und was für ihre Mutter einen Quell der Freude und der Erheiterung bedeutet. Niemand glaube aber, daß hier keine Probleme gewälzt werden und daß etwa nur reiner Alkoholibetrieb herrscht. Durchaus nicht! Es ist zum Beispiel für Mut äußerst anstrengend, Katrin zu erklären, daß der eine Kaufvogel das Tram Nr. 3 vorstellt, der andere den Kawagel aus dem Zoo. Während Katrin ihrerseits mit Augenrollen und heiligen Gesten der kurzen Arme ihrem Bruder bereitwillig zu machen vermag, daß größte Mühe zu herrschen habe, so ihr zerknirschtes Winkeln an Gegenständen und geschicktem Nimm erkannt sei. Bei meinem Eintritt wurde ich förmlich doppelteig begrüßt: ich verlorge abwechselnd das Tram, das von Cerillon nach America-Dorf fährt und das stehende Thermometer meiner so schwer darstellenden Celluloid-Gelatin, das die schwindende Döbe von 200 Grad erreicht hat; denn darunter macht es Katrin nicht. Zwei Schritte Stimmchen ruhet mich zum Jungen an; vier kräftige kleine Hände zucken mich vom Tisch zum Puppenwagen und zurück; zwei Paar glänzende Augen verhalten sich wie meine Hände, so sie auch die geübte Bemerkung für „Kuck“ technische Leistungen und das nötige Mittelglied für die lebende Batterie zum Ausbruch bringe.

Es kille sich niemand ein, es jet damit getan, mit halben Dutzend bei den Spielen seiner Kinder zu sein; das wird sofort empört festgestellt und

schonungslos gerät. Es glaube auch keiner, eine Mutter könne es sich leisten, einfache kindliche Ergänzungen automatisch herunterzulassen, während sie innerlich das Budget des kommenden Monats überflügelt. Welch ein lächerliches Vorhaben! Hundertprozentig wird sie mit Weisheit belegt und das will heißen: ihre Kinder wollen hundertprozentig ernst genommen werden. Und so widerwärtigvoll es ist: darin eben besteht die Erholung!

Jedermann kann zur Not noch neben dem Klavier spielen sich die neuesten politischen Ereignisse durch den Kopf gehen lassen — allenfalls gleichzeitig mit dem Strampfspielchen die Vögel der sommerlichen Ferienverbreitungen durchnehmen. Aber das Gedankensimmer bildet keine Zweckmäßigkeit. Selten jemand kann ein unerschöpfliches Reservoir, das die eintretende unruhige Zeit filtert und alles zurückhält, was nicht in die reine, klare und dennoch fröhliche Luft seines Gedankens paßt. Jeder Mensch benötigt ein Reservoir, das ihn gegen die von außen auf ihn einströmenden Vögel schützt; beim einen heißt es Verstand, beim anderen Liebhaber, beim dritten Natur; es ergibt sich in unendlichen Variationen. Die Hauptfrage ist, daß man sich in ihm geborgen und glücklich fühlt.

Wer will es mir verzeihen, daß ich im tiefsten Innern überzeuge bin, daß mein Reservoir das friedliche und zugleich lebensfähige der Welt ist? Denn es heißt Kinderzimmer und keine unerschöpflichen Wälder, walden, drei und vierjährig, nennen sich Mut und Katrin.

Wäde Baerlocher



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 10
Gipfelstube
W. BERTHOFF, SOHN
ZÜRICH

Große Auswahl
Damen-Strümpfe
Rayonne und Seide
ber Fanny Meyer, MERCERIE
Poststraße 8, Zürich 1

chez Alice
Der neue Hut
ZÜRICH 1 BANDELHOF
MARIENSTR. 30 TEL. 335 23

Heimelig
sind unsere neuen Nach-
ischlampen. Sehen Siesich
die große Auswahl unver-
bindlich an.
Baumann, Koelliker
& Co. AG. Zürich Sihlstr. 37

**Märwiler
Sbstessig**
vorteilhaft in Preis und Qualität

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehörmangel oder Trägheit im Unterricht zurückgeblieben.
Voranmeldung erwünscht
Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Ihre **PELZSACHEN** sind in meinen
Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten,
Diebstahl und Feuer versichert und werden
einer periodischen Kontrolle und sorgsamster
Pflege unterzogen.
Maria Inderbitzin
FOURRURES
ZÜRICH 1, STADELHOFERSTR. 26, TEL. 257 37

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 3 477 0
Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE
MADE IN SWITZERLAND

Blousen
Blousen
und Jupes
in jeder gewünschten Aus-
führung und Preislage
MÖLLER
Jommerau
WEINSTRASSE
ZÜRICH

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 10
Gipfelstube
W. BERTHOFF, SOHN
ZÜRICH
Werbeständige
Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPFICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHN-
UNG EINE PERSONLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

**Typische Schmerzstellen
am Fuß**
wie sie jetzt bei der
wärmeren Witterung
immer mehr in Erscheinung
treten, sind auf
Überbelastung der Fuß-
muskulatur zurückzuführen.
Die Bestbewährten
Corrector - Einlagen
und
Corrector-Fußpflege
bringen Ihre Füße wieder
in Ordnung.
Lassen Sie Ihre Füße
unverwundlich durch un-
seren Spezialisten unter-
suchen. Er kann Ihnen
bestimmt helfen und mit
Rat und Tat bestehen.
Schuhhaus
DOSENBACH
Orthopädische Spezialabteilung
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56

**Metzgerei und
Wursterei**
**Gebr.
Niedermann**
Zürich 1
Augustinergasse
(Münzplatz)
Prima Fleisch- u.
feine Wurstwaren

Salfina
Das gebrauchsfähigste
Sauce
für alle
Salate
Ohne Öl und Essig
Markenname
VEREINIGTE ZÜRCHER MILCHKÄSEREI

